

Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 68 (2017)

Heft: 4

Artikel: Was machen Museen für moderne Kunst im Randgebiet?

Autor: Scotti, Roland

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-736905>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Roland Scotti

Was machen Museen für moderne Kunst im Randgebiet?

Ein Plädoyer und ein Beispiel

» **Blick auf die Kunsthalle Ziegelhütte, 2006/2017.**
Fotos Hanspeter Schiess, Trogen

Moderne und zeitgenössische Kunst scheinen allgegenwärtig zu sein. Gleich an welchem Ort man in der Schweiz lebt, muss man höchstens eine Stunde mit dem Zug oder mit dem Auto fahren, um ein Kunstmuseum, eine Kunsthalle, einen Kunstverein, eine Produzentengalerie besuchen zu können. Dort kann man dann Kunstwerken begegnen – mal eher hermetisch präsentiert, mal eher didaktisch eingebettet. Wenn man sich nicht körperlich bewegen will, kann man auch in regionalen Feuilletons oder in nationalen bzw. internationalen Kunstzeitschriften oder gar auf Websites Informationen zum historischen oder aktuellen Kunstschaffen erhalten. Wozu also noch Kunstmuseen, gerade in sogenannten Randgebieten, eröffnen? Auf diese rhetorische Frage kann man dann antworten: weil sie eben gebaut werden – und im Sinne eines Standortmarketings,

einer Fremdenwerbung, durchaus gut funktionieren. Die Behauptung ist dann: Man bietet herausragende Architektur, in der man wichtige ästhetische Inhalte ausstellt, zeigt, vermittelt.

Damit könnte man zufrieden sein. Das klänge gut, wenn nur die Realität nicht einige Widerhaken oder Widerstände bieten würde. Denn die Notwendigkeit eines Kunstmuseums des 20. und 21. Jahrhunderts in sogenannten kulturellen Randregionen ist keineswegs selbstverständlich, sondern muss erst gegenüber verschiedensten Anspruchsgruppen bewiesen werden. Zielgruppe, um die Sprache des Kulturmarketings zu benutzen, ist ja – gerade abseits der Metropolen – kaum der enge Kreis der Kunstinteressierten oder der Kunstszene, ebenso wenig der ausschliesslich an Heimatkunst oder Naturromantik interessierte Tourist, sondern die Allgemeinheit. Das heisst potentiell alle Menschen, die in einer Region leben oder diese besuchen. Diese Ambition, die allein aus der Bezeichnung «Museum» resultiert, ist mass- und grenzenlos, nichtsdestotrotz aber unabdingbar. Denn museale Institutionen, die den ethischen Richtlinien des ICOM¹ gerecht werden wollen, müssen mehr sein als Repräsentationsräume oder Eventorte, die einem mehr oder weniger interessierten Publikum die moderne Kunst als festen, historisch gesicherten Wert vorstellen – gerade in Zeiten, in denen das Wort «Moderne» als Sammelbegriff für fast alle Übel der Welt erhalten muss.

Die (über-)regionale Resonanz, von der eine Institution letztlich lebt, will erarbeitet werden – dabei geht es aber nicht um die Anerkennung der Institution selbst, sondern um die Herstellung einer breiten Akzeptanz gegenüber der Tatsache, dass die Kultur der von Aufklärung und Innovation geprägten Moderne Teil der individuellen, aber auch der gesellschaftlichen Identität ist. Kunst ist eine der sichtbaren Spitzen dieses Eisbergs, dieser Kulturgeschichte – und deswegen sollte ein Kunstmuseum immer wieder versuchen, die Konturen des Eisbergs zu skizzieren. Insofern machen Kunstmuseen in Randgebieten,



Kunstmuseum Appenzell 2015 mit der Plastik «Pliage C 54» (1999) von Gottfried Honegger.
Foto KMA

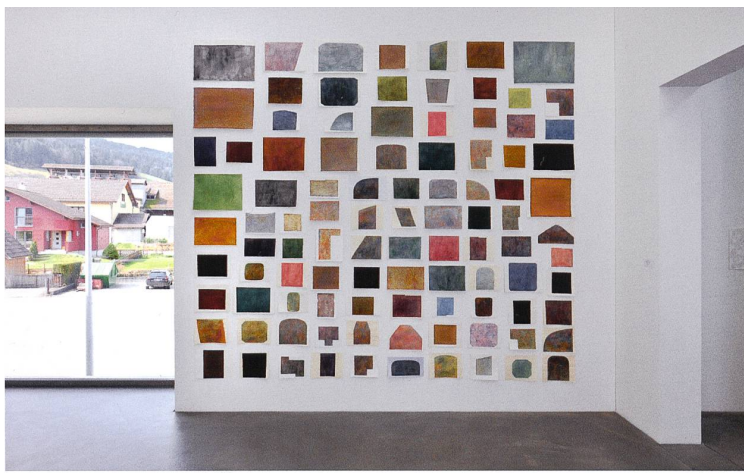


die es heute ebenso wenig gibt wie weisse Flecken auf der Weltkarte, das Gleiche wie jene in Grossstädten. Aufgrund ihres wesentlichen Gegenstands, eben der Kunst, die per se in jedem Sinne weiträumig orientiert ist, entwickeln Museen in der Provinz kulturelle Angebote oder spannen Netze, an deren emotionalen, intellektuellen und historischen Knotenpunkten alle Menschen andocken können. Museen für moderne Kunst in der Peripherie funktionieren also im besten Falle genauso wie jene in den Zentren der Hochkultur: als Orte, an denen Fragestellungen zur Zeitgeschichte, zur ästhetischen Formgeschichte, zur Geschichte des menschlichen Geistes entwickelt werden – mal mehr, mal weniger tiefgründig oder geistreich.

Seit 1998 gibt es im Appenzellerland, also in einer Landschaft, die kulturell von Traditionen geprägt erscheint, ein Museum für moderne und zeitgenössische Kunst: das Kunstmuseum

Appenzell, ab 2003 erweitert um ein zweites Haus, die Kunsthalle Ziegelhütte. Träger dieser öffentlichen Kunsthäuser ist eine private, aber gemeinnützige Stiftung: die Heinrich Gebert Kulturstiftung Appenzell. Möglich wurde dies dank des finanziellen und ideellen Engagements des Industriellen Heinrich Gebert (1917–2007). Dieser bezahlte den Bau bzw. Umbau der beiden Gebäude und bereicherte die Museumssammlung mit Werkgruppen der beiden regional verankerten Künstler Carl August Liner und Carl Walter Liner sowie Einzelwerken von Hans Arp bis Hugo Weber. Darüber hinaus stellte er ein Kapital zur Verfügung. Gleichzeitig mit dem finanziellen wurde auch ein strategischer Rahmen in den Stiftungsstatuten skizziert: Erforschung und Förderung des Werks der beiden Liner, Präsentation der klassischen Moderne und der Gegenwartskunst, Vermittlung der Kunstgeschichte, aber auch der Musikgeschichte in (inzwischen)





Ausstellung
«Wasser | Farbe»
im Kunstmuseum
Appenzell 2010;
rechts eine Wandarbeit
von Howard Smith.
Foto Urs Baumann

Ausstellung
«Norbert Kricke»
im Kunstmuseum
Appenzell 2012.
Im Vordergrund die
Plastik «Raumplastik
Gelb – Tempel» (1952).
Foto Gaston Wicky



Vom Industriedenkmal zum Wissensindustrie. Die Publikation stellt die Kunstsammlung, die Museen und die historische Verantwortung der Heinrich Gebert Kulturstiftung Appenzell in Wort und Bild vor. Kurze wissenschaftliche Essays beleuchten die Geschichte und die Zielsetzungen des Appenzeller Kulturzentrums.

mehr als 100 Ausstellungen und 170 Konzerten. Obwohl die Institution zu Beginn eher monographisch, das heisst auch statisch oder introvertiert, ausgerichtet war, erlaubten die von der Stiftung formulierten Zielsetzungen eine in die Zukunft weisende Programmatik. Das Kunstmuseum im Randgebiet ist ein Bildungsangebot, das die historische und aktuelle Bedeutung jener kulturellen Bereiche thematisiert, die tatsächlich nur noch am Rand der heute vorrangig geschätzten Modernitäten (der wirtschaftlichen, der politischen und der technischen Trends) wahrgenommen werden. ●

Kunstwerk | Ziegelei | Architektur
3 Bde. in einem Schuber, 192 S., 254 Abb.
Essays von Yvo Buschauer, Roland Scotti,
Daniel A. Walser, Achilles Weishaupt.
Appenzeller Verlag/Herisau; ISBN 978-3-85882-793-7
CHF 60.–

Anmerkung

1 ICOM – International Council of Museums;
siehe auch: www.museums.ch/publikationen/standards/ethische-richtlinien.html.

Zum Autor

Dr. Roland Scotti, geboren 1957, war nach dem Studium der Kunstgeschichte und der Romanistik ab 1986 als Wissenschaftler für verschiedene Institutionen tätig. Von 1997 bis 2006 Kurator des Kirchner Museums Davos. Seit Mai 2006 Kurator und Geschäftsführer der Heinrich Gebert Kulturstiftung Appenzell. Zahlreiche Publikationen zur Kunst der klassischen Avantgarde, zur Kunst der 1960er Jahre, zur zeitgenössischen Malerei und zur Geschichte der Fotografie.
Kontakt: rolandscotti@kunstmuseumappenzell.ch

Résumé

Que font les musées d'art moderne en périphérie ?

L'art moderne et contemporain semble omniprésent – y compris en Suisse. Pourtant, la nécessité d'un musée consacré à l'art des XX^e et XXI^e siècles dans une région culturellement périphérique n'a rien d'évident. Il s'agit en effet d'assurer à l'institution l'écho régional et suprarégional dont elle est tributaire, non seulement à travers des campagnes de marketing, mais aussi en obtenant et valorisant la reconnaissance de la population locale.

Avec ses presque vingt ans d'histoire, le Kunstmuseum Appenzell démontre que, si l'équipe qui le gère fait preuve d'initiative, un tel musée, implanté dans un paysage façonné par de multiples traditions, est en mesure de répondre avec succès aux besoins culturels les plus divers.

Riassunto

Cosa fanno i musei d'arte moderna situati in regioni periferiche?

L'arte moderna e l'arte contemporanea sembrano essere onnipresenti – anche in Svizzera. Ciononostante, la necessità di un museo per l'arte del XX e del XXI secolo in regioni culturali considerate periferiche non è affatto scontata. La risonanza regionale e sovraregionale di cui un'istituzione ha bisogno per vivere deve essere costruita non solo per mezzo del *location-based marketing*, ma anche attraverso il riconoscimento da parte della popolazione locale.

Con la sua storia pressoché ventennale, il Kunstmuseum di Appenzello dimostra che un museo situato in un territorio caratterizzato da diverse tradizioni culturali può soddisfare con successo le più svariate esigenze se supportato da una gestione intraprendente.

TRADITION

KUNST

MODERNE

ZUKUNFT

MITEINANDER

KINDER

MUSIK

VISION

HÖREN

SEHEN

BEGREIFEN

KUNSTHALLE

ZIEGELHÜTTE

www.kunsthalleziegelhuette.ch
www.kunstmuseumappenzell.ch



Heinrich Gebert
Kulturstiftung Appenzell

KUNSTMUSEUM

APPENZELL